

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 45

Artikel: Manöver-Details

Autor: P.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXII. Jahrgang.

Nr. 45.

Basel, 10. November.

1906.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Manöver-Details. — Mannszucht. — Die deutschen Kaisermanöver. (12. September.) — Marsch einer italienischen Radfahrer-Kompagnie. — Eidgenossenschaft: Schweizerische Offiziersgesellschaft. Mutation. Winter-vorträge. — Ausland: Frankreich: Die Vergehen gegen die Mannszucht und die antimilitaristischen Kundgebungen. — Oesterreich: Kavalleristische Monatshefte. — Nordamerika: Verkauf von Spirituosen in den Kantinen.

Manöver-Details.

Die grossen Schlachten sind ausgekämpft, verhallt der Kanonendonner. Mit Vernichtung und Anerkennung hat die Kritik, namentlich die inoffizielle, den Spruch gesprochen über Hohe und Höchste. Noch viel dicke schwarze Tinte wird fliessen bis alle strategischen und taktischen Aufgaben und deren beste Lösung klargelegt sind. Eines aber ist auch diesmal dabei nicht auf seine Rechnung gekommen, und wird wohl auch kaum noch gestreift werden, trotz seiner eminentesten Wichtigkeit für die Kriegsbrauchbarkeit unserer Armee: Das sind die kleinen und kleinsten Details. Die Mahnung Friedrichs des Grossen an seine Generale: „Messieurs, soignez les détails“ bleibt heute noch unverändert der Grundstein aller Ausbildung zu militärischer Tüchtigkeit. Diesem möchte ich, soweit ich das kann, zu seinem Rechte verhelfen, solange Aktive und Zuschauer noch unter dem frischen Eindruck des Erlebten und Geschauten stehen. —

Beginnen wir mit etwas, das uns eine Kleinigkeit, eine Äusserlichkeit zu sein scheint, aber eine innere Bedeutung hat, die nicht unterschätzt werden darf. Ich meine die Bekleidung des Offiziers. Man lasse einmal ein Bataillon im Arbeitsanzug an sich vorbeimarschieren, und man wird nicht eine Kompagnie finden, in der sämtliche Offiziere die gleiche Uniform tragen: Der eine trägt schwarze Gehhose, der andere Ledergamaschen dazu, der dritte schwarze Stiefelhose und Stiefel, der vierte graue Hose und grüne Wadenbinden und der letzte endlich graue Gehhose und blos Hosenschoner. So geht es durch die Bataillone in allen Farbenzusammen-

stellungen und in allen möglichen Kombinationen. Was ist die Folge davon? Die Mannschaft, die das vor Augen hat, verliert den innern Antrieb sich nach Vorschrift und Befehl zu kleiden und die Offiziere, die selbst sich kleiden wie ihnen beliebt und nicht als ihre dienstliche Pflicht empfinden, auch in ihrem Äussern soldatische Korrektheit zur Schau zu tragen, haben auch wenig Acht darauf, wie sich in dieser Richtung ihre Untergebenen präsentieren. So tragen auch diese, was ihnen gefällt oder beim Anziehen ihnen gerade in die Hand fällt; in ein und demselben Zug habe ich Mannschaft gesehen mit und ohne die vorgeschriebenen Hosenschoner, mit aufgerollten Hosen oder mit Lederstulpen statt der Hosenschoner und der Leutnant marschiert arglos daneben und empfindet nicht, dass hierin eine Gleichgültigkeit gegen Befehl und Vorschrift zu Tage tritt, deren furchtbare Folgen im Felde sofort zu Tage treten werden.

Ein anderer Punkt, dessen Bedeutung auch vom unsoldatischen Laien begriffen wird, ist die sehr mangelhafte Ausnützung des Geländes durch den Einzelnen sowohl, als durch ganze Abteilungen und Truppenkörper. Und doch eignet sich gerade unser Gelände vorzüglich zur Ausnützung, ganze Divisionen kann man ohne grosse Umstände in ihm verschwinden lassen.

Ich habe in Deutschland Manöver gesehen in ganz ähnlich coupiertem Gelände, wie es unser Mittelland zeigt: Von Infanterie und Artillerie war nichts zu sehen bis ein Heraustreten aus der Deckung sich nicht mehr vermeiden liess; dann war aber auch auf einen Schlag eine ganze Brigade zum Gefecht entwickelt! Beim Vorücken wird dort jede Rippe, jede Baumgruppe

ausgenützt, um darin zu verschwinden, kleine Umwege werden nicht gescheut, wenn es gilt, ungesehen aus einer Deckung in die andere zu gelangen. Sobald das feindliche Feuer es irgend gestattet, wird die Kompagnie gesammelt und vom Hauptmann in der Formation geführt, die sich dem Gelände am besten anpasst. Marschkolonne und Kompagnie-Kolonne (Züge in Marschkolonne neben einander) lösen sich ab, wie das Gelände es gerade erfordert.

Und bei uns? Ich habe Kompagnieen gesehen, die vor einem Waldrand im feindlichen Feuer in zugweiser Marschkolonne beinahe einen Flankenmarsch ausführten, während sie keine 50 m weiter oben im Walde ganz uneingesehen, wenn vielleicht auch etwas langsamer ihre Stellung hätten erreichen können. So ist gewiss unser Reglement nicht zu verstehen, wenn es der eingerahmten Kompagnie einen bestimmten Raum zuweist, dass dieser Raum auch zum Einmarsch in die Stellung nicht überschritten werden dürfe. Es war aber auch gar nicht der Gedanke an's Reglement, der hier den Ausschlag gab!

Ein Zug wird als Unterstützung mit gutem Verständnis von Deckung zu Deckung nachgeführt, aber jedesmal liegen sämtliche Leute statt hinter die Deckung auf die Deckung hinauf, so dass sie von der Fehlgarbe wegrasiert werden müssten; der Zugführer sieht's und sagt nichts!

Wer hat bei uns schon je am Ende einer Schlacht eine liegende Schützenlinie gesehen? Niemand! und die Offiziere aller Grade sehen's und knien auch, und die Schiedsrichter sehen's und denken an die grossen strategischen Gedanken, denen sie zur Geburt verhelfen sollen!

Woher kommt dieses unkriegsgemässe Verhalten von oben bis unten?

Seien wir einmal ganz rücksichtslos ehrlich gegen uns selbst!

O b e n mag es seinen Grund in einem Gefühl der Unsicherheit haben, das zu einem unablässigen Drängen und Hasten nach Vorwärts, nach dem Schluss der Übung treibt: aus der Ungewissheit heraus zur Entscheidung! Keine Bewegung geht rasch genug, und man denkt gar nicht daran, dass man unter den feindlichen Geschossen vielleicht im günstigsten Falle denselben Zeitgewinn erhassten könnte, aber nur mit Darangabe vieler Leute und einer Verringerung der physischen und moralischen Kraft der Truppe, welche den entscheidenden Stoss unmöglich machen. Man denkt auch nicht daran, dass bei solchem Hasten vielfach die Entfaltung und Einsetzung aller Kraft, das Zusammenwirken unmöglich ist.

U n t e n aber ist die Ursache ganz die gleiche Gleichgültigkeit und die gleiche Denkfaulheit, die in der zuerst erwähnten Kleinigkeit und Äusserlichkeit, in dem mangelhaften und ver-

schiedenartigen Anzug zu Tage treten. Es ist nicht Mangel an Verständnis, wenn das sich dazu anbietende Terrain nicht zur Deckung benutzt wird oder wenn man in einer Formation verharrt, die vorher vielleicht, aber jetzt nicht mehr berechtigt ist, sondern es ist allein jener Mangel an Denken, jene Gleichgültigkeit, die man überall da findet, wo das Pflichtbewusstsein ungenügend ist.

Wie ist diesen Übelständen, die bei fast allen Manövern gleich zu Tage treten, abzuhelpen?

Soweit die obere Führung daran beteiligt ist, durch Übungen, bei denen nicht dem einen der Parteiführer der Hals umgedreht werden soll, bei denen mit der gleichen ruhigen Überlegung gehandelt werden muss, die für den Ernstfall geboten wäre, bei denen allein nach der taktischen Lage gehandelt werden soll und gehandelt werden darf. Also Übungen, bei denen nicht die Beseiegung des Gegners die Hauptsache ist, sondern das den Umständen entsprechend richtige Handeln, bei denen die Führer mit der Zeit rechnen lernen, die die Lösung einer Aufgabe erfordert, wenn man alles vermeidet, was dem Gegner den Vorteil sichern kann. Das Publikum allerdings käme dann nicht auf seine Rechnung, aber desto besser! Es gäbe dann weniger!

Solche grundsätzliche Auffassung der Manöver würde beihelfen, die Gleichgültigkeit unten zu bekämpfen: Sie würde mehr Schiedsrichter verlangen, die das feindliche Feuer auch in seiner Detailwirkung ersetzen müssten. Würden einmal alle Einheiten, die sich aus Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit der Führer überhaupt oder zuviel zeigen, ausser Gefecht gesetzt, und zwar für die ganze Dauer der betreffenden Übung, so würde das Bewusstsein der Pflicht, auf die Gestaltung des Geländes aufmerksam sein zu müssen, um es auszunutzen, ganz gewaltig geweckt werden! — Freilich ganz und genügend könnte damit dem Übel nicht abgeholfen werden; dafür ist notwendig vermehrte und vertiefte Erziehung zum Soldaten. Nur diese verschafft das Pflichtgefühl, welches in taktischen Lagen über alle andern Einflüsse siegt, und dann veranlasst, nur an das zu denken und nur das zu kraftvollem Ausdruck zu bringen, was dieser Lage am besten entspricht.

Zu dem Dargelegten gehört noch der Hinweis, dass meine Herren Kameraden, die Zug- und vielfach auch die Kompagnieführer, gleichgültig denken über die Bedeutung des Kommando-Wortes. In Fällen, namentlich auf dem Marsch, wo nach Reglement durch Befehl und nicht durch Kommando geführt werden soll, wo gar nicht durch Kommando geführt werden kann, weil die Verhältnisse eine dem Kommando entsprechende Ausführung ausschliessen, hört man komman-

dieren, statt bloß befehlen. Dies geschieht nur aus Bequemlichkeit und dem entspricht vollkommen, dass ebenso wie man hier die dem Kommando entsprechende Ausführung nicht verlangen kann, man auch sonst dem wenig Beachtung schenkt. So verliert das Kommando den Charakter des höchsten Disziplinierungsmittels und wenn es dieses Charakters entkleidet ist, wird sein Gebrauch statt Disziplin fördernd, Disziplin zerstörend.

Wohl kann man vieles von dem, was ich hier gestreift, auf Rechnung der kurzen Ausbildungszeit setzen, aber lange, lange nicht alles! Wir Offiziere sind noch zu wenig Soldat und bis wir in längerer Dienstzeit hierzu erzogen werden, müssen vor Allem wir uns selbst dazu erziehen, nicht durch einen grossen Schulsack, sondern durch offene Augen und Selbstdisziplin. —

Ich weiss wohl, dass Vorstehendes die Welt nicht aus den Angeln heben wird, dass wir nächstes Jahr ähnliche Fehler wieder sehen werden. Aber: Semper aliquid haeret! und wenn genug hängen geblieben ist, wirds doch besser!

P. K.

Mannszucht.

Unser Artikel in Nr. 44 hat zu nachstehender erfreulicher Zuschrift Veranlassung gegeben:

Ich bitte um die Erlaubnis, rücksichtlich des Leitartikels: „Mannszucht“ in der letzten Nummer der Allgemeinen Schweiz. Militärzeitung sagen zu dürfen, dass die Ihnen zugekommene Mitteilung, es werde in Kreisen der VIII. Division über die Strapazen des letzten Wiederholungskurses geschimpft, jedenfalls nicht Truppen des Kantons Graubünden betreffen kann. So weit ich auf meinen vielen Jagdtouren und auch in meinem Berufe herumkomme und mit allen Schichten der Bevölkerung in Beziehung trete, kann ich Sie des Bestimmtesten versichern, dass ich nicht ein einziges Mal über die Anstrengungen schimpfen gehört hätte. Im Gegenteil kann gesagt werden, dass die Mannschaft ausserordentlich zufrieden war. Speziell Leute aus dem Domleschg und vom Heinzenberg haben sich, wie mir zu meinem grossen Vergnügen gesagt wurde, dahin ausgesprochen, dass sie einen solchen Wiederholungskurs ganz gerne zum zweiten Male machen würden. Es war aber auch wirklich kein Anlass, sich über Strapazen zu beschweren, da ja nicht ein Tag grössere Anforderungen gestellt hat. Auch an dem sog. „strengen“ Marschtage Haag-Blomberg waren die Leute durchaus heiter und vergnügt bis zum Ende. Sie hätten freilich gerne mehr Wasser gehabt, wenn sich das hätte machen lassen; da es aber nicht gegangen ist, so haben

sie es eben entbehrt. Von Murren oder Klagen oder auch nur Wasserwünschen wurde nicht das Geringste vernommen. Es mag die Haltung der Subaltern-Offiziere dazu viel beigetragen haben, da diese, wie ich beobachtete, selbst nicht tranken, so lange die Leute nicht getrunken hatten und, wo es notwendig war, weiter marschierten, ohne zu trinken, wenn nicht die Leute mit Wasser versehen werden konnten.

Alle Leute hatten die Empfindung, der sie auch teilweise unverhohlenen Ausdruck gaben, dass der letzte Wiederholungskurs weit weniger anstrengend war, als der Dienst vor zwei Jahren. Und wenn ich mir gestatten darf, eine persönliche Meinung zu äussern, so ist es die, dass in der Schonung der Mannschaft im letzten Dienste vielleicht sogar etwas zu weit gegangen wurde. Auch scheint es mir, dass die Truppen von den Zeitungen für ihr Verhalten zu sehr gelobt wurden. Es ist ja richtig, dass sich die Leute recht gut hielten und dass kaum nennenswerte Verstösse gegen die Disziplin vorkamen. Und ein höherer Offizier hat gewiss die Bündner Truppen richtig charakterisiert, indem er sagte, dass es „Leute wie Gold“ sind. Aber es ist doch nicht viel Nutzen davon zu erwarten und könnte dem Dienste schaden, wenn die Zeitungen in dem Bestreben, der Mannschaft Angenehmes zu sagen, ihre Leistungen zu sehr hervorheben. Es könnte auch zu Enttäuschungen im Ernstfalle führen, wenn (vielleicht aus militärpolitischen Gründen) geringe Anforderungen an die physischen und geistigen, oder besser psychischen, oder noch genauer: Willensleistungen der Mannschaft gestellt werden, dann aber zugegeben wird, dass die reduzierten Leistungen in alle Himmel erhoben werden, wie es nach dem letzten Dienste der Fall war.

So viel aber ist ganz sicher, dass in Graubünden von einem allgemeinen Schimpfen in Militärkreisen nicht die Rede sein kann. Es mag ja den einen oder anderen geben, von dem man sagen kann:

Er schwabbelt gern, er schwabbelt viel,

Im Dienst sowohl wie im Zivil.

Allein bei der allgemein herrschenden Zufriedenheit mit dem letzten Dienste finden derartige Äusserungen gewiss keinen Boden. Die Leute haben im letzten Dienste Alles gehabt, was sie verlangen: Ausspannen vom Berufsleben, Ferien im Soldatenkleid, schöne Reisen, spannende Situationen, viel Schiessen, gutes Wetter, gute Verpflegung, Nichtgebrauch der Gamellen zum Kochen, strammer innerer Dienst und die Befriedigung, zu sehen, dass die Offiziere und Unter-Offiziere die Hauptlast der Mühe und Arbeit zu tragen haben, die Anstrengungen aber ohne irgendwelchen Vorzug mit der Mannschaft